

Welt und Wesenskern



»Namaste« ist die wohl bekannteste und am häufigsten gebrauchte Grußform im hinduistischen Kulturkreis. Hierbei werden beide Handflächen in Herznähe aneinander gelegt und der Kopf wird leicht nach vorne gebeugt. Hinter dieser Geste der Sammlung und Ruhe, die auch »añjali mudrā« heißt, liegt eine tiefe symbolische Bedeutung. Die beiden Hände sollen gegensätzliche Prinzipien wie die positiven und negativen Kräfte, das Männliche und Weibliche oder Geist und Materie – ähnlich dem chinesischen Ying und Yang – sowie die Einheit dieser scheinbaren Dualitäten darstellen. Die Dualität in zusammengebrachter Form hebt sich in allen Fällen auf und symbolisiert den Ausgleich oder die Einheit der Gegenpole.

Namaste kommt von Sanskrit »nam« für »sich verneigen« und ist ein Zeichen

höchsten Respekts. Der Gruß Namaste hat die ungefähre Bedeutung: »Ich beuge mich vor dem Göttlichen in dir« oder »du und ich, wir sind eins. Ich grüße, ehre und verehere den Gott in dir.« Mahatma Ghandi soll die Bedeutung des Namaste-Grußes folgendermaßen erläutert haben: »Ich ehre den Platz in dir, in dem das gesamte Universum residiert. Ich ehre den Platz des Lichts, der Liebe, der Wahrheit, des Friedens und der Weisheit in dir. Ich ehre den Platz in dir, wo, wenn du dort bist und auch ich dort bin, wir beide nur noch eins sind.«

Die Bedeutung des Namaste-Grußes beinhaltet also die Überzeugung, dass sich hinter der äußeren Erscheinung des begrüßten Menschen ein höherer, göttlicher Kern, ein wirkliches Selbst versteckt. Diese Überzeugung ist offensichtlich im hinduistischen Kulturkreis so

stark verankert, dass sie sich wie selbstverständlich im allgemein üblichen und weit verbreiteten Begrüßungsritual manifestiert.

Die Grunderfahrung: Das Ich und die Welt

Die Basis aller Spekulationen über das Selbst ist sicherlich die Grunderfahrung des »Bewusst-Seins«, der unmittelbaren Wahrnehmung des Selbst. Mit »cogito ergo sum« hat der französische Philosoph Descartes (1596 – 1650) diese Grunderfahrung formuliert. Die gängigste Übersetzung hierfür lautet »Ich denke, also bin ich«. Weitere mögliche Übersetzungen sind »Ich zweifle, also bin ich« oder auch »Ich werde getäuscht, also bin ich«. Welche Lesart man auch bevorzugt, wesentlich ist die absolute Gewissheit der eigenen Existenz, die sich auf die unmittelbare Wahrnehmung stützt: Ich bin.

Yoga ist immer auch eine Reise ins Innere, zu sich selbst. Dabei zeigt sich schnell, dass die Frage nach dem eigenen Selbst nicht so einfach zu beantworten ist. In der indischen Philosophie steht sie seit Jahrtausenden im Mittelpunkt theoretischer Überlegungen wie praktischer Übungen.

Neben der Wahrnehmung der eigenen Existenz, des Ich-Bewusstseins, tritt dann die Wahrnehmung des eigenen Körpers und einer Welt jenseits dieses Körpers. So hat die Unterscheidung in Geist / Psyche und Körper / Physis sicherlich ihre ursprüngliche Ursache in der unmittelbaren, bewussten Erfahrung der Menschen in allen Kulturkreisen. Die Unterscheidung zwischen dem Selbst und der Welt ist praktisch in allen Kulturen angelegt. Sie prägt sogar den Aufbau der Sprache. Wir unterscheiden grundsätzlich zwischen dem handelnden oder erfahrenden Subjekt und dem von diesem verschiedenen Objekt.

Über das Ich-Bewusstsein, den menschlichen Körper, die Welt und deren Verhältnis zueinander denken die Philosophen schon seit Jahrtausenden in Europa wie auch in Asien nach.

Ātman und brahman in der Vedānta-Philosophie

Die etwa zwischen 800 und 500 v. Chr. datierten klassischen Upaniṣaden sind wohl in der Spätphase der bis ca. 1500 v. Chr. zurückreichenden Veden, der ältesten indischen Sammlung religiöser Texte, entstanden. Sie fassen als Sammelwerke des damaligen Wissens wohl erstmalig die Grundaussagen der indischen Philosophie und Religion zusammen und bilden die Grundlage für die so genannte Vedānta-Philosophie. Die klassischen Upaniṣaden stellen zugleich die ältesten Textzeugnisse des Yoga dar. Die Upaniṣaden wurden lange Zeit als Geheimlehren behandelt – Upaniṣad bedeutet »Geheimlehre« – und über lange Zeit

mündlich vom Lehrer an seine Schüler weiter gegeben. Aus diesem Grund ist ihre Entstehung auch schwer zu datieren. Sie hat sich sicherlich über mehrere Jahrhunderte hingezogen und die Texte haben eine ganze Reihe von Urhebern. Neben den klassischen Upaniṣaden gibt es noch eine Fülle von über 200 Texten der unterschiedlichsten Epochen, die ebenfalls als Upaniṣaden bezeichnet werden.

Die Upaniṣaden fassen das »höhere« Wissen der hinduistischen Lehrer über Gott, Welt und Seele zusammen. Eine zentrale Rolle spielt hier die Karma-Lehre. Karma bedeutet wörtlich Handlung. Alle Handlungen eines Menschen, ob gut oder schlecht, sind mit Wirkungen in der Welt verbunden. Diese Wirkungen betreffen aber zuletzt immer diejenigen Menschen, der die Handlungen hervorgerufen hat. Folglich hängen Glück und Unglück eines jeden Menschen direkt von dessen vorhergehenden Handlungen ab. Dabei setzen die Upaniṣaden hier die Lehre von der Wiedergeburt (saṃsāra) voraus. Nach dem Tod werden die Menschen wieder geboren, sie befinden sich in einem ständigen Kreislauf von Geburt und Tod. Dabei wirkt ihr Karma über die Grenzen eines einzelnen Lebens hinaus. Glück und Unglück im jetzigen Leben sind auch durch Handlungen im vorhergehenden Leben bedingt. Die Handlungen im jetzigen Leben haben also auch unmittelbare Auswirkungen auf das nächste Leben. In dieser Lehre mit angelegt ist das Bewusstsein des Leidens und der Gebundenheit und der

Wunsch nach Befreiung und Rückkehr zur Einheit.

Die Saṃsāra-Lehre setzt logischerweise voraus, dass in jedem Menschen ein unvergängliches Selbst, eine Art Wesenskern oder Seele steckt. Dieses Selbst ist nach der zu den ältesten Upaniṣaden zählenden Taittirīya-Upaniṣad von fünf Hüllen oder kośas umgeben. Von »außen« nach »innen« sind das:

annamaya-ātman

die aus Nahrung gemachte Hülle

prāṇamaya-ātman

die aus Lebensenergie gemachte Hülle

manomaya-ātman

die aus Denken gemachte Hülle

vijñānamaya-ātman

die aus Erkenntnis gemachte Hülle

ānandamaya-ātman

die aus Glückseligkeit gemachte Hülle

Der Wesenskern

brahman,
das Göttliche im Menschen

In der Taittirīya-Upaniṣad ist brahman die Weltseele, das Göttliche, das Fundament der Welt, die höchste Realität, das Unsterbliche, Unvergängliche und Mächtige, aus dem alles hervorgeht, in dem alles lebt und in das sich wieder alles auflöst. Brahman ist somit zugleich der menschliche Wesenskern als auch die höchste, göttliche Realität. Die fünf Hüllen dagegen sind māyā, also Illusionen, die der Mensch durch seine Unwissenheit aufrecht erhält und die den Blick auf die absolute Realität unterbinden.

Ein Begriff mit wechselnden Bedeutungen in den verschiedenen Schriften der Upaniṣaden ist ātman. Allgemein kann er nach Wolz-Gottwalds »Yoga-Philosophie-Atlas« mit »Selbst« oder »Seele« übersetzt werden. In der Taittirīya-Upaniṣad erscheint der Begriff ātman auch im Zusammenhang mit dem kośa-Modell und bezeichnet Körper, Leben, Verstand, Erkenntnis und Glückseligkeit. In anderen Upaniṣad-Texten wird ātman dagegen zum Begriff für das »Innerste« des Menschen.

Orientieren wir uns an den Begrifflichkeiten der Taittirīya-Upaniṣad, stellt sich das Bild der Welt folgendermaßen dar: Höchste, unveränderliche und göttliche Realität ist brahman. Brahman ist Ursache, Grund und Ziel der Welt und der Menschen. Zugleich ist brahman der unveränderliche Wesenskern aller Menschen. Dieser wird durch Hüllen der Illusion, māyā genannt, verdeckt, die wir als ātman, eine Art scheinbares Selbst wahrnehmen. Māyā bedeutet nach dieser Lehre, das Absolute mit dem Relativen zu verwechseln, das Unwirkliche für das Wirkliche zu halten und den vergänglichen Phänomenen, denen lediglich »relative Wirklichkeit« zukommt, eine »absolute Wirklichkeit« zuzuschreiben, die in Wahrheit nur brahman allein entspricht.

Wie Helmuth von Glasenapp in seinem Vorwort des Buches »Upaniṣaden – Die Geheimlehre der Inder« betont, sind die Begriffe ātman und brahman in

vielen Quellen austauschbar geworden. Trotzdem haben sie von Hause aus unterschiedliche Bedeutungen. So steht ātman eigentlich für Atem oder auch Seele als Sitz des Lebens. Die Vedānta-Philosophie definiert ātman dann als Sein, Bewusstsein und Glückseligkeit. Brahman

ist dagegen ursprünglich ein religiöser Begriff, der eine mystische Kraft und ursprünglich die Zauberkraft des heiligen Wortes oder Ritus bezeichnet.

Der Bedeutungswandel von ātman hat dann innerhalb der Upaniṣaden zur

Indische Begriffe	
ātman	ursprünglich Atem, Selbst, Seele, später identisch mit brahman
brahman	Weltseele, Allseele, das kosmisch Unendliche, Gott, die göttliche Kraft
cit	der Erkennende (= puruṣa)
citta	der Geist, das meinende Selbst, ursprünglich das Gesehene, Beobachtete, Erkannte, dann das Organ des Denkens, das Bewusstsein
draṣṭṛ	der Seher, das Sehende
dṛśya	das Gesehene
prakṛti	die Materie
puruṣa	der Bewohner, das innere / unveränderliche / unsterbliche Selbst
Europäische Begriffe	
Geist	ursprünglich Hauch, Atem als Träger des Lebens, das denkende, erkennende Bewusstsein des Menschen
Physik	die Naturforschung
Physiologie	die Lehre von den Lebensvorgängen bei Pflanzen, Tieren und Menschen
Physis	griechisch für Natur, natürliche Beschaffenheit, Körperbeschaffenheit, davon abgeleitet sind die Begriffe Physik und Physiologie
Psyche	griechisch für Seele, Hauch, Leben
Realität	von lateinisch res für »Sache«, »Ding«, wird heute zumeist bedeutungsgleich mit Wirklichkeit oder Tatsache gebraucht
Seele	ursprünglich vermutlich »zum See Gehörende«, womit die Ungeborenen und Toten, die nach germanischer Vorstellung im See wohnen, gemeint sind, heute für das Innerste eines Lebewesens
Wirklichkeit	das Sein, Dasein, das was wirkt, das was nicht nur Schein oder Möglichkeit ist

Einheitslehre von brahman und ātman geführt. Brahman bezeichnet hier den in sich ruhenden Urgrund allen Seins, das alles durchdringende Wesen der Welt. Ansonsten ist es schwer, brahman Qualitäten zuzuordnen. Für seine Unbestimmbarkeit steht der bekannte Ausdruck *neti-neti*, das mit »nicht dies, nicht das« übersetzt wird. Steht brahman für die Weltseele oder das Göttliche, bezeichnet ātman das Selbst oder die Seele des einzelnen, also sein eigentliches Wesen. In Wirklichkeit sind aber brahman und ātman identisch.

Die intuitive Erkenntnis der Einheit von brahman und ātman durch Askese, Wissen und Meditation stellen in den Upaniṣaden den Weg zur Erleuchtung und Befreiung aus der immerwährenden Kette der Wiedergeburten dar. So soll sich die individuelle Existenz des Weisen oder Yogi im unendlichen brahman auflösen.

Ātman und brahman im Advaita-Vedānta Śāṅkara

Der südindische Heilige, Gelehrte, Yogi und Dichter Śāṅkara (nach Woltz-Gottwald 788 – 820 n. Chr.) hat dann die klassischen Quellentexte – neben den Upaniṣaden auch insbesondere die *Bhagavad-Gītā* – interpretiert und daraus eine in sich schlüssige Philosophie entwickelt, die Advaita-Vedānta oder »Nicht-Zweiheit« genannt wird. Als sein wichtigstes Werk gilt »*Viveka-Cūḍāmaṇi*«, »Das Kleinod der Unterscheidung«.

Seine Lehre fasst Śāṅkara selbst folgendermaßen zusammen: »brahman, das absolute Sein, die absolute Erkenntnis und die absolute Seligkeit, ist wirklich. Das Weltall ist nicht wirklich. Brahman und ātman (des Menschen inneres Selbst) sind eins.« Das alleinige kosmische Urprinzip brahman ist zugleich im einzelnen Selbst als ātman vertreten. Das Verhältnis von brahman zu ātman kann man sich vorstellen wie das des unendlichen Raumes zu dem eines einzelnen Gefäßes. Der Raum ist derselbe, er ist nur eingegrenzt.

Absolut wirklich ist für Śāṅkara nur das, was sich nicht verändert und nicht aufhört zu existieren. Die Wirklichkeit oder Wahrheit ist also die »Nichtzweiheit« (*advaita*). Da die äußere und innere Welt der Erfahrungen ständigen Veränderungen unterworfen sind und alles, was wir beobachten und erfahren, vergänglich ist, ist alles um uns herum einschließlich uns selbst nicht absolut wirklich.

Absolut wirklich ist einzig und allein das Ewige – brahman, aus dem die Welt hervorgegangen ist, von dem sie erhalten wird und in die sie zurückkehrt. Die Welt der Materie wie die der Gedanken fasst auch Śāṅkara als *māyā*, als Täuschung oder Illusion, auf. Trotzdem kommt der Welt eine relative Wirklichkeit zu. Der Nicht-Erleuchtete erfährt die Welt-Erscheinung und für ihn ist sie so wie sie erscheint. Erst im Zustand der Erleuchtung wird die Welt-Erscheinung nicht mehr erfahren und hört für den Erleuchteten somit auf zu existieren. Die Welt-Erscheinung (*māyā*) hat ihren Grund im ewigen brahman. Der Begriff *māyā* bezieht sich dabei auf alle beobachtbaren Formen und Namen. Sie existiert, ist aber im eigentlichen Sinne nicht wirklich, da sie erlöscht, wenn ihre eigentliche Grundlage, brahman, erkannt wird.

Da Śāṅkara von der Existenz nur einer »echten« Wirklichkeit, dem brahman / ātman ausgeht, wird seine Lehre auch als Monismus bezeichnet. Dabei bedeutet Monismus, dass alles Existierende auf nur ein Prinzip, hier brahman, zurückzuführen ist.

puruṣa und prakṛti in der Sāṃkhya-Philosophie

Die Sāṃkhya-Philosophie ist wie die Vedānta-Philosophie eine der sechs klassischen Schulen (*darśanas*) der Hindu-Philosophie und spielt eine wichtige Rolle für die Philosophie des Yoga. Sie soll auf Kapila zurückgehen, von dem aber keine Schriften überliefert sind und der historisch nicht datierbar ist. Älteste Textzeugnisse finden sich in den

frühen Upaniṣaden. Als Haupttext gilt die *Sāṃkhya-kārikā* des *Īśvarakṛṣṇa*.

Im Gegensatz zum monistischen Ansatz der Advaita-Vedānta von Shankara vertritt die Sāṃkhya-Philosophie ein dualistisches Weltbild. Ein dualistischer Ansatz nimmt zwei Grundprinzipien des Seins an. Im Fall der Sāṃkhya-Philosophie sind dies *puruṣa* und *prakṛti*, die Seele und die Natur. *Puruṣa*, wörtlich das Bewohnende, bezeichnet die ewige, jenseits von Raum und Zeit stehende Geistseele. *Puruṣa* besitzt Bewusstsein, ist aber völlig passiv und kann nichts hervorbringen. *Puruṣa* ist und erkennt, und dieses Erkennen resultiert aus der Betrachtung des eigenen Selbst. Ursprünglich ist die Sāṃkhya-Philosophie von einem umfassenden *puruṣa* entsprechend dem brahman ausgegangen. Später setzt sich die Ansicht durch, dass es eine Vielzahl individueller *puruṣa*, also eine Art Einzelseelen, gibt. Wie schon für brahman / ātman gilt auch für den *puruṣa* das *neti-neti*-Prinzip der weitgehenden Unbestimmbarkeit.

Prakṛti ist die gesamte Erscheinungswelt der Natur in Raum und Zeit, sowohl Materie als auch die Psyche der Menschen. Die Welt der Materie ist die grobstoffliche, die Welt des Geistes die feinstoffliche. In der *prakṛti* wirken drei Entwicklungskräfte oder Grundeigenschaften (*guṇas*). Diese bestimmen in ihrer Ausprägung die Eigenschaften aller Aspekte der *prakṛti*. Die *guṇas* sind

- *tamas*, das Prinzip der Finsternis und Passivität,

- *rajas*, das Prinzip der Bewegung, Aktivität und das Handeln aus Leidenschaft sowie

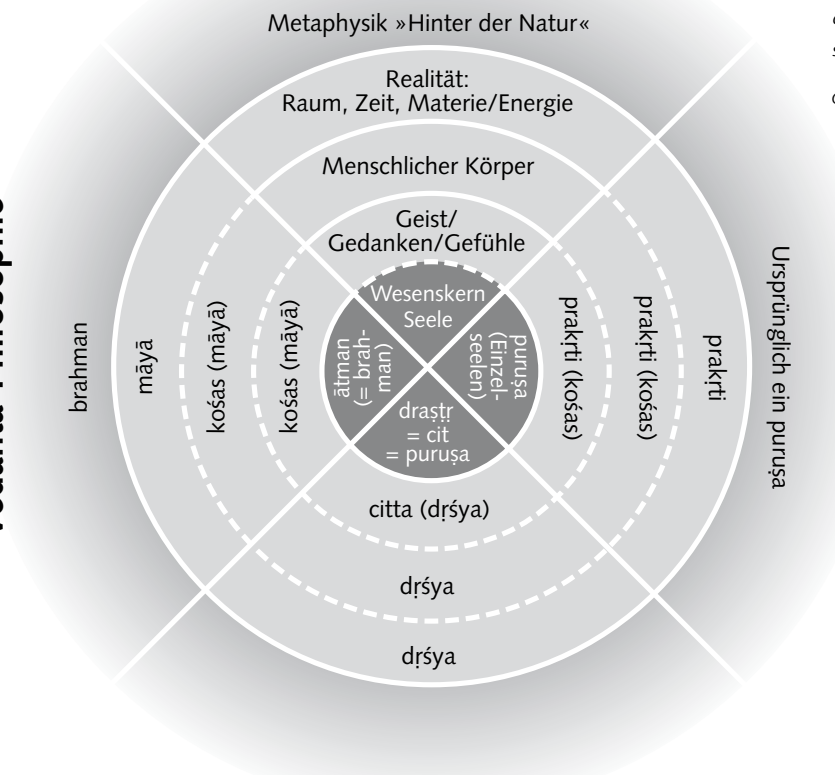
- *sattva*, das Prinzip der Vollkommenheit.

Puruṣa und *prakṛti* sind gleich real und existieren seit Anbeginn nebeneinander. Das Universum, in dem wir leben,

Westliche Systeme

Lehren

Vedānta-Philosophie



Die äußere Welt gehört ebenso wie der menschliche Körper, die Gedanken und die Gefühle zur stofflichen Welt. Das wirkliche Selbst des Menschen ist dagegen ein unveränderlicher Wesenskern. Dieses »reine Bewusstsein« ist im Zustand des Yoga erfahrbar.

Quelle: Dr. Dirk R. Glogau / Uwe Klenner

Patanjali/Yoga-Sūtra

entsteht durch die parallele Existenz von Seele und Natur. Dabei stehen sich *puruṣa* und *prakṛti* lediglich gegenüber. Daher ist auch die Verbindung von Seele und menschlichem Körper nur scheinbar. Die erfahrbaren psychischen Vorgänge gehören dem feinstofflichen Aspekt von *prakṛti* an und werden von *puruṣa* zwar wahrgenommen, berühren diesen aber nicht wirklich.

Die angestrebte Erlösung des Menschen aus dem Kreislauf der Wiedergeburten ist durch die Erkenntnis möglich, dass *puruṣa* nicht wirklich von den verschiedensten Aspekten der *prakṛti* berührt wird. Hierdurch erlischt das Interesse an der Welt und der Erkennende trachtet nicht mehr nach weiteren Handlungen, die wieder neues Karma schaffen und so den Kreislauf der Wiedergeburten in Bewegung hält.

Die Sāṃkhya-Philosophie bildet die theoretische Grundlage für den Yoga, der die Praxis des Erlösungsweges erläutert. Patañjali erwähnt *puruṣa* im Yoga-Sūtra 1.16. Hier betont Patañjali, dass die »ergreifende Erfahrung des *puruṣa* zustande kommt, wenn der Yogi die höchste Stufe von *vairāgya* (Gleichmut) erreicht.« Dabei ist die vollkommene Verwandlung eines Menschen erst dann möglich, wenn der gesamte Mensch, also auch sein *prakṛti* gereift ist (Yoga-Sūtra 4.2). Der Begriff *puruṣa* betont, dass sich der Wesenskern oder die Seele in einem Verhältnis zum Körper verhält wie der Mensch zu seiner Wohnung.

draṣṭṛ und dṛśya im Yoga-Sūtra des Patañjali

Ebenso wie die Vedānta- und die Sāṃkhya-Philosophie gehören auch die Yoga-Sūtras des Patañjali zu den sechs

klassischen Schulen (*darśanas*) der Hindu-Philosophie. Die Entstehungszeit datiert Wolz-Gottwald zwischen dem zweiten vorchristlichen und dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Andere Quellen nennen jedoch auch frühere oder spätere Entstehungszeiten. Die exakte Datierung ist wie bei den anderen altindischen Quellen auch problematisch. Die Bedeutung der Yoga-Sūtras liegt in erster Linie darin, dass sie die damals verbreiteten Richtungen des Yoga systematisiert und auf eine philosophische Basis stellt.

Neben *puruṣa* bedient sich Patañjali in den Yoga-Sūtras auch des Begriffs *draṣṭṛ*, der synonym mit *puruṣa* oder auch mit *cit*, dem Erkennenden, benutzt wird und wörtlich »das Sehende« bedeutet. Dieser Wesenskern sieht die innigste Wirklichkeit getrennt von ihren sie

umgebenden Hüllen aus Meinungen, Einbildungen und Kenntnissen. Nach Sriram ist draṣṭṛ »die wahrnehmende Essenz des lebendigen Wesens«. Oder, anders formuliert: »Es ist das innere Auge, das in der sich wandelnden Biographie eines Lebewesens eine Kontinuität darstellt.« Draṣṭṛ ist keinerlei Veränderung unterworfen und sieht mit Hilfe des citta (YS 2.20).

Draṣṭṛ ist quasi umgeben von citta, wörtlich etwa das Meinende. Hierunter versteht Patañjali den gesamten mentalen Bereich, den Geist oder die Psyche. Hierzu gehören alle Eindrücke, Erinnerungen, Meinungen, Träume, Illusionen und andere geistige Phänomene. Hieraus erzeugt citta Überzeugungen, Erkenntnisse, Glauben, Schlüsse und so weiter. All diese Theorien und Wahrheiten, die citta erzeugt, sind nicht von Dauer und werden von citta mit der Zeit verändert oder durch andere ersetzt. Citta erzeugt die Illusion, cit oder draṣṭṛ zu sein. Citta gehört aber zu den wahrnehmbaren Objekten und kann sich somit nicht selbst wahrnehmen (YS 4.19).

Draṣṭṛ steht bei Patañjali für alle wahrnehmbaren Objekte, die sich durch die Merkmale Ausstrahlung, Beweglichkeit und Schwere auszeichnen und die Menschen an das Leid fesseln oder auch von diesem befreien können. Zu dṛśya gehören alle Dinge dieser Welt einschließlich des eigenen Körpers mit seinen Sinnen, Gefühlen, Gedanken und der Wahrnehmung. Leid entsteht durch die Anbindung von draṣṭṛ an dṛśya (YS 2.17).

Den Ausweg aus dieser Verstrickung und zugleich das Ziel des Yoga betont Patañjali bereits ganz am Anfang seiner Yoga-Sūtras (YS 1.2 ff.). Yoga ist das Zur-Ruhe-Kommen des Geistes, was, wie Wolz-Gottwald betont, die »Auflösung der Identifikation mit den Geistesaktivitäten« bedeutet. »In diesem Zustand ruht draṣṭṛ in der eigenen Form und kann folglich erkannt werden«, wie Sriram formuliert (YS 1.3). Nicht die Gedanken, nicht der Geist sind der Kern

des menschlichen Wesens, sondern das »dahinter« liegende reine Bewusstsein. Dieses reine Bewusstsein ist erfahrbar, wenn die Bewegungen des Geistes, alle Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen zur Ruhe kommen. Dieses Ziel ist durch die Yoga-Praxis erreichbar. Hierzu übt der Yogi sich in den Disziplinen des achtlgliederigen Pfades.

Die höchste Realität liegt im Menschen selbst

Alle genannten indischen Philosophien sind sich unabhängig der einzelnen Ausprägungen einig, dass es neben der materiellen Welt, unserer »Realität«, zu der auch der menschliche Körper, aber auch die Gedanken, Gefühle, Erinnerungen und andere psychische Phänomene gehören, eine zweite, höhere Wirklichkeit gibt. Die Welt der Gegenstände und des Geistes – prakṛti oder dṛśya genannt – sind vergänglich und ständigen Veränderungen unterworfen. So bedeutet das Sankrit-Wort jagat »Erde«, »Welt«, aber auch »Menschen« und »Tiere« wörtlich jedoch »das, was kommt und geht«. Diese Vergänglichkeit ist für die indische Philosophie das wesentlichste Merkmal dieser Welt.

Der vergänglichen Welt gegenüber steht eine unvergängliche, höhere Wirklichkeit. Brahman ist die Weltseele, das Fundament der Welt, die höchste Realität, das Unsterbliche, Unvergängliche und Mächtige oder Göttliche. Und diese Qualität findet sich nicht nur jenseits der erfahrbaren Alltagswelt, sondern auch im Innersten eines jeden Menschen. Denn jeder Mensch besitzt eine Art Wesenskern, ein unveränderliches innerstes Selbst, eine Art unveränderlicher und unsterblicher Seele, je nach Quelle ātman, cit, draṣṭṛ oder auch puruṣa genannt. Dieser Wesenskern ist im Vedānta identisch mit der Weltseele, dem göttlichen Prinzip, der höchsten Realität. Und diesen grüßen und ehren wir in jedem Menschen, den wir mit der Grußformel Namaste begrüßen.

Dr. Dirk R. Glogau

Literatur

Bretz, Sukadev Volker: Die Yogaweisheit des Patañjali für Menschen von heute, Verlag Via Nova, 2. Auflage Petersberg 2005

Eliade, Mircea: Yoga, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 2004

Geldsetzer, Lutz: Die klassische Indische Philosophie, Vorlesungen an der HHU Düsseldorf, Vorlesungsskript unter: www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/geldsetzer

Mylius, Klaus; Sanskrit – Deutsch, Deutsch – Sanskrit Wörterbuch, Harrassowitz Verlag Wiesbaden 2005

Patañjali, Das Yogasūtra, Einführung, Übersetzung und Erläuterung von R. Sriram, Theseus Verlag, Berlin 2006

Patañjali: Die Wurzeln des Yoga, Die klassischen Lehrsprüche des Patañjali mit einem Kommentar von P. Y. Deshpande. Mit einer neuen Übertragung der Sutren aus dem Sanskrit, herausgegeben von Bettina Bäumer, Otto Wilhelm Barth Verlag / Scherz Verlag, 10. Auflage, Bern 2003

Shankara: Das Kleinod der Unterscheidung und Die Erkenntnis der Wahrheit, Otto Wilhelm Barth Verlag / Scherz Verlag, bearbeitete und erweiterte Neuauflage, Bern, München, Wien 1981

Taittirīya-Upaniṣad, www.sanskritweb.net/sansdocs/taitt-up.pdf

Upanishaden, die Geheimlehre der Inder, mit einem Vorwort von Helmuth von Glasenapp, Heinrich Hugendubel Verlag, Kreuzlingen und München 2003

Zimmer, Heinrich: Philosophie und Religion Indiens, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2004 (Erste Auflage 1973)